



R e d e

auf

**Des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten
Königs und Herrn,**

H e r r n

Georg des Andern,

**Königs von Großbritannien
Frankreich und Irland, Beschützers des Glaubens,
Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, des
Heil. R. Reiches Erzschatzmeisters und
Churfürsten**

A n k u n f t

auf

D e r o

Georg-August-Universität

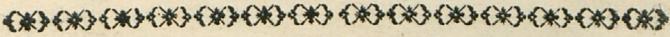
in der

Deutschen Gesellschaft

zu Bezeugung ihrer allerunterthänigsten Ehrfurcht
den 30. Julius 1748.
öffentlich gehalten

von

Eberhard F. v. Gemmingen.



Göttingen, gedruckt mit Hagerischen Schriften.



Der Gegenstand, davon ich heute in dieser Versammlung zu reden die Ehre habe, ist für sich selbst so erhaben, daß er auch die Furcht für meiner eigenen Schwachheit in mir unterdrücket. Ich stelle Ihnen unsern Grossen Georg, als einen Beschützer der Wissenschaften vor, und brauche keine Kunstgriffe der Beredsamkeit, sein Bild auch von dieser Seite verehrungswürdig zu machen. Gedenken Sie nicht, Hochgeehrte Herren, daß ich mir mit stolzen Vorstellungen schmeichle, Sie mit meiner geringen Beredsamkeit zu vergnügen. Mein ganzes Verdienst ist in dem Inhalte der Sache, und folglich auffer mir. Die Vollkommenheiten unsers Grossen Königs sollen Sie ergehen, und nicht mein Vortrag. Seine Tugenden sind durch ihren eigenen Glanz sichtbar, und ohne Verzierungen schön, wie die Wahrheit.

Die Größe eines Helden auf einmahl zu übersehen, ist kein Werk für Menschen, die in eine niedrigere Sphäre gehören. Die Welt, so weit sie mit gestitteten Einwohnern besetzt ist, preiset die Vorsorge unsers Königs, die ihr den vertriebenen Frieden wiedergegeben hat.

Deutschland ehret Ihn als seinen Erretter, Britannien als seinen Erhalter, und das entfernete Indien als den Gnädigsten Monarchen. Uns soll heute Sein Nahme als Beschützer der Wissenschaften heilig seyn. Seine Hand ist es, die diese Stäte den Musen eingeräumer, und auch dadurch bey der spätesten Nachwelt seinen Ruhm unsterblich gemacht hat. Georg liebet die Länder, welche die Vorsicht seinem Scepter unterworfen; Er suchet ihre Glückseligkeit zu befördern, und schüzet die Wissenschaften.

Ein falscher Begriff von der Größe der Staaten führet die meisten Helden auf Irwege, wenn sie den Weg zu der Hoheit suchen. Sie besitzen ein Reich, welches die Verbesserung seiner von der Natur mitgetheilten Vortheile von ihnen erwartet, und sie suchen es durch die Zerstörung der Nachbarn groß zu machen. Ihr Herz begehret die Wohlfart seines Staates, aber ihr kriegerischer Arm zerrüttet ihn: Die Künste fliehen vor dem Geschrey der Streitenden; aber die Barbarey fährt in ihren Tempel. Betrachten Sie diejenige nicht, Hochzuehrende Herren, welche die unermessliche Begierde zum Kriege von ihren Thronen gestürzet, und ihre Länder dem Scepter fremder Monarchen unterworfen hat. Auch die glücklichen Krieger sind unglücklich. Ihre Hand erkaufet mit dem Blute der Bürger ein neues Volk erbitterter Unterthanen, und verheret sein angefordertes Reich, um ein neues zerstörtes zu erwerben. Mit Mühe

he wird die Furcht der Waffen die unordentliche Last zu-
 sammen halten, und die scheinbare Größe seiner Macht
 beschützen. Ein schneller Tod, ein unversehener Zufall,
 und zuweilen ein kleiner Umstand zertrümmern das un-
 geheure Gebäude der erfochtenen Monarchie, und zerstre-
 ren mit dem Blute der Bürger das Reich, welches mit
 dem Blute der Bürger erbauet wurde. Wo sind die weit-
 gedähten Reiche, welche allein der Säbel in den groß-
 sen Tartareien gestiftet hatte? Ihre Macht erschreckete
 ganz Asien, und ihre Heere brachen wie ein mächtiger
 Strohstamm bis an die Grenzen unsers Vaterlandes. Alle
 Wissenschaften, auch nur der Name derselben war diesen
 Horden unbekant, und dennoch schien ihre Macht der gan-
 zen Welt ohne Grenzen zu seyn. Aber wie bestunden diese
 Monarchien, denen die Grundsäulen der Staaten fehl-
 ten? Der Sohn sah schon ihren Untergang, und das
 zweyte Alter fand keine Spuren mehr von der ersten
 Hoheit. Die Natur hat die Uebereinstimmung der Thei-
 le mit dem ganzen, und nicht die Größe zu dem Ken-
 zeichen der Vollkommenheit gesetzt. Ungeheure Maschi-
 nen bringen unordentlichere Wirkungen hervor, als
 kleinere, und der erste Grund der Zerrüttung lieget in
 ihrer Größe. Wie können nun Reiche bestehen, deren
 Vorzug allein in dem weiten Umfange der Länder lieget;
 denen aber die Wissenschaften und die Künste, als die Trieb-
 räder des Staates fehlen? Der Grund ihrer Dauer ist
 auffser ihnen, und ihr Gebäude bestehet nur so lange, als
 es durch außerordentliche Mittel zusammengehalten wird:

Diese aber sind ein Zeichen der Unvollkommenheit. Der innerliche gute Zustand eines gemeinen Wesens besteht vornehmlich in der vernünftigen Harmonie der Regierung und der Kirche. So wenig diese, nach der Meinung einiger Freygeister, für einen Zaum des Pöbels angesehen werden kann; so gewis ist es dennoch, daß sie die beste Stütze der weltlichen Hoheit seyn muß. Sie thut darin nichts, als was dem Beyspiele der ersten Zeiten gemäs ist, und lenket die Selen der Unterthanen, worüber der weltliche Arm keine Gewalt hat. Wie unentbehrlich sind die Wissenschaften in diesen beiden Theilen eines Staates? Lasset sie den Geistlichen unbekant seyn; wie niederträchtige Begriffe werden sie dem Volke von der Religion beybringen? Was für eine Menge hochmüthiger Freygeister wird ihre Unwissenheit empor heben, und wie verächtlich werden sie, und ihre Heilighümer, in den Augen klügerer Menschen erscheinen? Die Geschichte des grossen Russischen Monarchen giebet davon ein ewiges Beyspiel. Kaum kläreten sich reinere Begriffe in seiner Seele auf, so fiel ihm das Lächerliche seiner Religion wie ein Strahl in die Augen. Er trieb ein Gespötte mit den Heilighümern seiner Voreltern, und wies dem ganzen Volke die Thorheit des Patriarchen in einem Schauspiele (a). Aber auch das Wahre der Religion wird öfters den Prinzen unter der Decke des Fabelhaften lächerlich, und verderbet dadurch ihre Begriffe

(a) Memoires du Regne de Pierre le Grand, par le B. Iwan Nefedjarano. T. III. Edit. II, p. 570.

griffe von dem Dienste der Gottheit. So gefährlich ist es, wenn die Unwissenheit unter den Geistlichen herrschet. Regiret sie aber unter den Layen, so wird das Unglück der Völker ebenfalls auf den höchsten Gipfel steigen. Ihre Hand wird das Ruder des Staates verlieren, und ihre Fürsten werden in die äußerste Slavery gerathen. Ein Volk, welches die Wissenschaften liebet und kennet, überredet man nicht, daß freye Staaten Richter hätten, und ihre Könige unter fremder Gewalt stünden; daß Gott tägliche Wunder thue, um die Streitsache irrender Ritter zu entscheiden; daß er dem Feuer seine anerschaffene Gewalt nehme, um eine eifersüchtige Seele zu beruhigen; daß er den Sieg des Zweykampfes auf den gerechten Theil lenke, den die Natur dem stärksten geben wird, um ein an sich gleichgültiges Wort zu rächen; daß er das stockende Blut aus einem erschlagenen Körper treibe, um den Thäter zu entdecken, und ein siedendes Wasser kälte, damit ein Thor die Hand hineinstecken könne. Dieses aber sind Sätze, an welchen kein Mensch in einem Staate gezweifelt hat, darin man die Vernunft unterdrückete, und die Unwissenheit für ein edles Vorrecht der Layen hielt. Niemahls würde die Macht der Römischen Kirche auf einen so unerträglichen Grad gestiegen seyn, wenn nicht auch nur der kleine Rest von Wissenschaften, der noch in ihren Mauern steckete, ihre Anhänger dem Staate unentbehrlich gemacht hätte. Keine Regierung, sie mag auch noch so barbarisch seyn, kan zum wenigsten der Kunst zu schreiben, entbeh-

entbehren. Wenn auch die Fürsten die Hände in die Dinte stecken, und statt der Unterschrift auf das Papier schlagen wie die alten Sultans, so muß doch ein anderer die Schrift aufgesetzt haben. Aber auch dieses verstand in Teutschland niemand, als die Clerisey. So bald unsere Voreltern nicht mehr in Horden zogen, sahen sie, daß schriftliche Aufträge in der menschlichen Gesellschaft nöthig wären. Was ihnen ehemals der Handschlag war, wurden nun die Briefe. Alle Handlungen, welche eine ewige Dauer haben solten, gründeten sich darauf, und alle Handlungen von Wichtigkeit giengen auf diese Weise durch die Hände der Geistlichen. Sie führten die Lateinische Sprache in die Kanzelleien, und machten dadurch ihr Geheimnis noch unergründlicher. Die Tagerechnung der Römer mußte mit dem eilften Jahrhundert aus denselben weichen, und davor bis in das funfzehnte dem Kirchenkalender Platz machen (b). Selbst die große Stelle der Kanzler waren sie allein geschickt zu verwalten, und auf diese Weise die vornehmsten Geschäfte des Reiches nach ihrem Gutdünken zu besorgen. (c). Ehe Trier und Eblin die Ausfertigung der Arelatensischen und Italischen Sachen erhielt, waren schon Bischöfe allein diejenigen, welche solches verrichteten. Ja auch die Kanzelleyen der geringern Staaten blieben

(b) FABRICIUS, Biblioth. Graeca T. IX. L. 5. c. 32. p. 35.
HALTAVS, in Praefat. generali Calendar. med. aetui.

(c) MALLINCKROT, de Archi Cancellariatu S. Rom. Imp. ac Cancellariis Imperialis Aulae.

ben den Layen verschlossen, und den Geistlichen unterworfen, die bis in die spätere Zeiten (d) sich und ihre fremde Sprache darinn zu erhalten suchten (e). Ist es in einem solchen Staate zu verwundern, meine Hochzuehrende Herren, wenn die Klerisey die Macht der Fürsten zu Boden tritt, und die unwissenden Bürger in der äußersten Eclaverey erhält? Wenn die Gerechtigkeit aus den Grenzen des Reiches weicht, und die Barbarey nach dem Degen greift? Wenn ein ewiger innerlicher Krieg die Stelle vernünftiger Gesetze vertritt, und die Bürger zum Untergange der Bürger bewafnet? Solche Zerrüttungen können aus der Verachtung der Wissenschaften entstehen, welche die Klerisey zu der Unterdrückung der Layen mißbrauchet. Denn sie allein erleuchten die Seelen der Völker, und bestimmen die Grenzen zwischen der Macht des Fürsten, und den Rechten der Kirche. Sie verjagen den Aberglauben, und vereinigen die Religion mit der zeitlichen Wohlfart der Länder. Die Künste folgen ihren Spuren, und steigen zu dem Glück der Staaten von einer Stufe auf die andere. Kein furchtsamer ernähret mehr den Müßigang, und widmet diejenigen Güther zu unnöthigen Gebäuden, welche

(d) GVDENV S, in Praef. Syllog. I. varior., Diplom. p. 3.

(e) Historische Erläuterung des bekannten Problemats. ob unter der Regierung Kayser Friederich II. der erste Reichstag in teutscher Sprache abgefaßt worden, nebst einer Collectione Epistolarum & Epocha Linguae German. A. Frieder. Jacob Vespischlag.

Ihn die Vernunft seinen Kindern hinterlassen heisset: Die Wahrheit strahlet in die Seelen der Richter, und die Vernunft wachet in Tempeln und Pallästen zu der Glückseligkeit der Provinzen. Diejenige verrathen ihre eigene Unwissenheit, welche den Nutzen der Wissenschaften allein in den verbesserten Begriffen weniger Männer suchen, und ihren Einfluß in das Glück und Unglück der Staaten läugnen. Ihr flüchtiger Blick betrachtet nur das scheinbarste, und entdeckt einen Vorwurf nicht, der allein durch die Wirkungen sein Daseyn beweiset. Die Triebfedern der vollkommensten Maschinen sind am tiefsten verborgen; diejenige, welche die Natur in das Weltgebäude gesenket hat, üben seit vielen Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der geschicktesten Köpfe. Warum sollte der Einfluß sichtbar seyn, welchen die Wissenschaften in die Wohlfahrt des Staates haben? Eine geringe Bemühung wird ihn entdecken, und die Hochachtung vermehren, die ihrer Vortrefflichkeit gehöret. Eine jede Größe ist unmerklich, wenn man sie allein betrachtet, und die Glückseligkeit eines Landes, worinnen die Wissenschaften blühen, zeigt sich erst durch die Vergleichung mit andern. Sie allein sind es, denen unser Vaterland die große Veränderung zu danken hat, welche seit etlichen Jahrhunderten in ihm vorgegangen. Sie haben der Jugend bessere Begriffe von den Pflichten einer bürgerlichen Gesellschaft beigebracht, und die widerspenstigen Alten auf ihren räuberischen Bergen absterben lassen. Sie haben die Streitigkeiten
der

der Inntwohner durch ein vernünftiges Urtheil entschieden, und der Barbarey das tobende Schwerdt aus den Fäusten gedrehet. Das Beispiel anderer Länder, welche durch die Verehrung der Wissenschaften ihren Nachbarn vorgedrungen, und zu dem Stande der Glückseligkeit gestiegen sind, erwecken bey benachbarten Völkern eine Lust, ihren Spuren zu folgen. Jeder Mensch empfindet ohnehin einen angebohrnen Trieb, seinen Zustand zu verbessern, und hat keinen andern Grund seiner Handlungen, wenn er ihn auch verschlimmert. Dem Beispiele anderer aber zu folgen, ist ein leichterer Weg zu der Glückseligkeit, als ihn selbst zu entdecken. Allein wer erhält die Geschichte vergangener Zeiten, als die Wissenschaften, und wer zeigt uns die vernünftige Gesetze der edlen Griechen, und die tapfere Thaten der grossen Römer, als ein Mann, der sich ihnen gewidmet hat? Ein Volk hat öfters das Glück, die nützlichsten Entdeckungen zu machen; aber ein Weiser muß sie der Nachwelt aufbehalten. Sie sind wie die Blumen der Aloe, welche man entweder schnell abbilden, oder hundert Jahre warten muß, sie wieder zu sehen. Vergewens haben sich die Griechen und Römer um das Kunststück der Aegyptier bemühet, eine Menge kleiner Steine zusammen zu schmelzen, und daraus die ungeheuersten Säulen zu verfertigen; unsere Zeiten streiten so gar über die Möglichkeit einer solchen Erfindung; und bemühen sich dargegen, die Maschine zu entdecken, welche diese Lasten von Egypten nach Ostia, und von da ent-

weder die Tyber heraus, oder auf eine noch unbegreifliche Art zu Lande nach Rom gebracht haben. Erstaunte nicht die ganze Welt über die unzähligen Maschinen, welche einen solchen aus einem Stein bestehenden Thurn unter der Regierung des fünften Sixtus in die Höhe huben? Würde aber nicht der Nachwelt dieses Unternehmens so unergründlich seyn, als uns die Kunstgriffe der Römer, wenn es die Wissenschaften nicht verewigten, und die Geschichte der künftigen Zeit begreiflich machten? (f) Wie dunkle Begriffe würden wir von den ungeheuren Brücken haben, welche die Alten über die schnellsten Flüsse, ja über die Meerengen baueten, wenn uns die Julische nicht zum Muster dienete? Das Corinthische Erz ist unserm Alter unbekant; und sogar das gemeinste Kunststück der mittlern Zeiten, die Glasmahlerey entgeht den geschicktesten Künstlern, die sich um ihre Wiederherstellung vergebliche Mühe geben. Alle solche Erfindungen verlieret die Nachwelt, wenn sie die Vorwelt nicht den Wissenschaften einverleibet, und diese ihnen in den Geschichten einen ewigen Platz einräumen. Die Menschen sind einmahl dazu erschaffen, in Gesellschaften zu leben; und durch zusammengesetzte Kräfte zu dem Endzwecke zu gelangen, dazu sie einzeln niemahls kommen könnten. Ihre Seelen sind zu geringe, durch einen nähern Weg zu der Wahrheit zu steigen, als sich von einem
entdeck-

(f) Della Trasportatione dell' Obelisco Vaticano &c. Roma MDXC.
in fol.

entdecktem Satze zu dem andern zu wälzen; und ihr Leben ist zu kurz, viele zu entdecken. Lasset die Wissenschaften eines bejahrten Greisen mit seinem Leben erlöschen, was wird die Nachwelt für einen Nutzen von seinen Bemühungen haben? Die vernünftigsten seiner Enkel werden seinen Spuren folgen, und vielleicht mit grauen Haren die Spitze erreichen, davon ihn der Tod gestürzt hat. Auch sie wird hier das Schicksal der Zeitlichkeit entreißen, und der Nachwelt ihren Weg offen lassen, den sie nie übersteigen können. Tausend Jahre können so hingehen, ohne daß die letzten Weisen eine höhere Stufe erreicht haben, als die erstern.

Die Fertigkeit des Leibes, welche allein durch eine wiederholte Bemühung erhalten wird, bestärket uns von der Wahrheit dieses Satzes. Diese kan nur einen gewissen Grad ihrer Vollkommenheit erreichen, wozu schon längstens die Griechen gekommen sind. Der Sohn des geschicktesten Ringers muß anfangen, wo sein Vatter angefangen hat, und die ersten Wendungen des Leibes erlernen, um zu vollkommenern zu gelangen. Allein in dem unermesslichen Felde der Wissenschaften hat uns die gütige Natur einen Weg gemiesen, welcher der Kürze des menschlichen Lebens zu Hülfe kommt, und die einmal entdeckten Wahrheiten den Nachkommen aufbehält. Wenige Zeit wird hernach den Enkeln die Sätze erklären, worüber die Väter ihr Leben zugebracht haben, und in ihnen eine Begierde erwecken, neue zu entdecken: Auch

B 3

diese

Diese werden dem folgenden Alter leicht seyn, und den noch weiter entfernten Nachkommen mit einer großen Menge schon entwickelter Wahrheiten den Weg zu einer höheren Stufe der menschlichen Erkenntniß möglich machen. So kann eine jede zum Nutzen der Völker entdeckte Wahrheit durch die Wissenschaften der Nachwelt übergeben, und von ihr verbessert, den folgenden Zeiten hinterlassen werden. So steigen wir jeko auf die Schultern der alten Naturverständiger, und sehen durch ihre Hülfе weiter, als sie, da wir ohne sie gar nichts sehen würden. Ihre Entdeckungen wachsen unter den Händen der Nachfolger, und gelangen zuletzt zu einer Vollkommenheit, die sie ihren eigenen Erfindern unerkäntlich machen würde. Würde der (g) Seeländische Brillenmacher die heutigen verbesserten Arten der Ferngläser für Nachahmungen seiner Entdeckung ansehen? Und dennoch hat man ihm die erste Gelegenheit zu dieser nützlichen Maschine zu danken. Die Wissenschaften sind es demnach allein welche die besten Erfindungen dem Staate nützlich machen. Ihre Entdeckung ist öfters dem Zufalle unterworfen, aber ihre Entwicklung den Künsten vorbehalten.

Seitdem die Bosheit der Menschen den Krieg unentbehrlich gemacht hat, sind die Wissenschaften auch hierin einem Staate so nöthig, als in allen andern Verhält-

(g) PETR. BORELLVS, de vero Telescopii Inuentore, c. 14.

hältnissen. Die schädlichen Absichten der Nachbarn zu ergründen, die Größe ihrer Macht zu beurtheilen, die schwächern Völker durch enge Vereinigung den stärkern gleich zu machen, sind Dinge, welche ungesitteten Völkern unbekant sind. Erfordert aber nicht die Staatsklugheit die edelsten Theile der Wissenschaften? Die genaueste Beurteilungskunst der menschlichen Gemüther, und die tiefeste Kenntniß der Geschichte? Betrachten Sie diejenige nicht, Meine Hochz. Herren, welche viele verkehrte Seelen mit der Falschheit beslecket, und auch dadurch den Fürsten (h) einen ewigen Schandflecken in den Geschichten angehänget haben! Die wahre Staatsklugheit ist eine Tochter der Wissenschaften; diese aber können ohne Tugend nicht bestehen.

Die Kriege ungesitteter Völker endigen sich selten, als mit dem gänzlichen Untergange des einen Theils. Alle Grausamkeit ist dem Säbel dieser Barbaren etwas Gewöhnliches; und alle Bewegungen dieser wilden Haufen zerstöhren die Städte, und die Felder, die sie erreichen können. Völker, welche dem Licht der Wissenschaften in ihrem Herzen Platz gegeben haben, scheuen solche Wege, die Länder zu verheeren. Sie benehmen durch beiderseitige stillschweigende Einwilligung der unseligen Nothwendigkeit des Krieges alles, was zu seinem Endzwecke unnöthig

(h) VARILLAS, de la Politique de Ferdinand le Catholique.
Tom. III.

unnöthig ist. Der Endzweck des Krieges aber ist der Friede, welchen die Gerechtigkeit durch die Demüthigung unruhiger Fürsten, nicht aber durch die Zerstörung der Länder erhält. Wo sind die Spuren der Heere, welche unser Großer Monarch zu der Errettung Deutschlands angeführet hat? Fruchtbarkeit und Segen wuchsen unter ihren Tritten, und beblüheten das Feld, welches Georg mit dem herrlichsten Siege verewigte. Die Nachwelt muß den Platz seiner Siege an Trophäen, und an der Dankbarkeit der Einwohner erkennen, welchen die Vorwelt mit zerstörten Städten, und verbrannten Hütten der Einwohner zu zeichnen pflegten. So benehmen die Wissenschaften unter dem Schutze eines gnädigen Monarchen auch dem Kriege selbst die alte Raserey, und dem Schwerdte die unnöthige Wuth, Fluren und Städte zu zerstören. Sie bewafnen ihn dagegen mit neuen Entdeckungen, und schützen durch die Kunst ein kleines Volk gesitteter Einwohner wider den Einbruch unzähliger Barbaren. Ist es die Anzahl der Europäer, welche drey Theile der Welt zu dem Nutzen des vierten zinsbar machet, und über ungeheure Völker herrschet? Ist es die Gewalt, welche Palläste auf das Wasser setzet, und mit ungeheuren Lasten die Meere durchfähret, die dem gesittesten Volke der Alten unschiffbar geschienen haben? Die unglücklichen Menschen der vergangenen Jahrhunderte lebten in einer ewigen Furcht für der Ueberschwemmung der Barbaren. Bald drang ein mächtiger Schwarm bis in die Provinzen von Frankreich: Bald brachen ihre Hor-

den

den durch Ungern bis in die Grenzen von Deutschland: Bald verheerten ihre Schiffe die Wellischen Ufer; Bald brach ein anderes ihnen ähnliches Volk in das ferne Norden, und unterdrückete aller Orten mit ihrer Menge die geringere Anzahl gesitteter Einwohner. Diese hat ein ewig grosser Monarch durch die Macht der Wissenschaften von der Gesellschaft der Barbaren abgerissen, und jene das in unsern Ländern steigende Licht unsichtbar gemachet. Die Kunst setzet ihrer Menge undurchdringliche Dämme, und hält ihre Wuth in bestimmten Grenzen, die allein unsere eigene Uneinigheit durchbrechen kann, so, wie das kluge Volk der Niederländer dem wütenden Meere sein altes Gebieth abdringet, und mit künstlichen Werken auf ewig für seinem Einbruche schüzet. Diese Ruhe, worinn wir jezo leben, und diese Sicherheit für dem Einbruche der Barbaren, haben wir der Aufnahme der Wissenschaften zu danken. Die Kriegskunst selbst steigt durch sie auf eine höhere Vollkommenheit, und hält die feindlichen Heere von unsern Grenzen zurück. Ihre Erfindungen verschern die Ruhe der Städte, und umgeben sie mit künstlichen Wällen, welche ihre Entdeckung ihnen allein zu danken haben. Nur die Unwissenheit ist es, welche diese Pfänder der Ruhe für Werkzeuge der Grausamkeit hält, und die majestätischen Waffen der heutigen Welt strafbar heisset. Die Menschen leben einmahl in einer Verhältniß, darin ihnen die Kriege unvermeidlich sind. Ihr verderbtes Herz wird ihnen beständige Mittel an die Hand geben, tödliche Waffen zu finden; und zwey Heere erzüßner

zürneter Völker werden sich zerrütten ihre Hand mag eine Keule, oder einen Degen dazu gebrauchen.

Die gütige Natur hat einigen Einwohnern des entfernten Indiens die Kenntniß des mörderischen Eisens verborgen, und ihre Welt vor dem Beispiele verderbter Fremden in weite Meere verstecket. Solte dieses Volk jemahls einen Gedanken bekommen haben, wider ihr eigenes Geschlecht zu toben; solten nicht die fabelhaften Bilder der güldenen Zeiten in ihren unschuldigen Fluren wirklich seyn? Und dennoch fand ihre verderbte Neigung die unselige Kunst, Zähne der Fische zu Pfeilen, und gebrante Hölzer zu Schwertern zu machen. Die Wuth führte sie wider einander, und lehrte sie mit diesen schwachen Werkzeugen die Felder mit so vielen Todten bedecken, als die Europäer mit ihren künstlichen Waffen zu thun vermögend sind. Da sich einmahl die Welt in diesem verderbten Zustande befindet, was ist es für ein Unterscheid, ob sie sich mit Säbeln oder Flinten bewapnen? Ja die Kenntniß der Geschichte beweiset, daß die heutigen künstlichen Erfindungen kriegerischer Maschinen dem menschlichen Geschlechte weniger gefährlich, und der Erhaltung der Staaten nützlicher seyn, als die alten. Endigten sich nicht die Feldschlachten der Alten mit dem Untergange des einen Theils; zogen sie nicht immer den Umsturz ganzer Länder nach sich? Die tägliche Erfahrung aber zeigt uns in den heutigen Zeiten das Gegentheil. Die Kunst, welche Maschinen bauet, die Gewalt der Feinde abzu-

abzuhalten, bauet sie zugleich das Blut der Bürger zu schonen, und die Länder in Sicherheit zu setzen; den Barbaren aber, welche sonst die Menge und die Wuth unüberwindlich machte, die alte Raserey zu benehmen, die Länder der gesitteten Völker anzufallen, und ihre Werke mit Blut und Brand zu entweihen. Kan man sich einen nähern Weg vorstellen, meine Hochzuehrende Herren! die Glückseligkeit der Länder zu befördern, als den Wissenschaften in ihren Grenzen Ruhe und Schutz zu verschaffen? Ihre Verbesserung ist die Verbesserung der Völker, und ihre Arbeit ist eine ewige Bemühung, die Länder, worin sie blühen, im Frieden zu verherrlichen, und im Kriege zu schützen. Aber die Hand der Fürsten muß sie erheben, und ihr Herz muß eine Begierde empfinden, das Glück der Völker durch ihre Beschützung zu befördern.

Uns hat die gütige Vorsicht einen Monarchen gegeben, der zugleich das Glück aller seiner Staaten in sich begreift. Seine Bemühungen sind allein zu der Wohlfart der Länder gerichtet, und Seine Länder empfinden die gesegnete Wirkung davon. Er liebet die Wissenschaften, weil sie ein Mittel sind, seine Völker zu beglücken; und die Wissenschaften steigen unter Seinem Scepter. Hier sind die Zeugen Seiner gnädigen Vorsorge; ein Tempel den seine Hand den Musen geheiliget hat, und ein Ort, den die Nachwelt mit seinem Ruhme verewigen wird. Das späteste Alter wird hier

die Größe unsers Monarchen erkennen, und die entferntesten Zeiten sollen den Schutz empfinden, den Er den Wissenschaften gönnet. Hohe Schulen sind diejenigen Orte, wo die Jugend Begriffe faßet, die das Alter nicht verlieret. Wahrheiten und Irrthümer, die sie hier sammeln, begleiten sie bis an den Tod. Die größte Stütze der Römischen Hierarchie bestand in der Kunst, die Jugend mit Vorurtheilen zu erfüllen, und das Alter damit zu beherrschen. Die Lehrstühle besetzte die Kirche; und die Kirche nahm den Fürsten die Gewalt, hohe Schulen zu errichten. Hier, wo kein Wahn das Licht der Wissenschaften verdunkelt, und keine Tyranny die Wahrheit gefährlich machet, soll den jetzigen und den künftigen Zeiten die Größe unsers Monarchen verehrungswürdig gemacht werden. Hier sollen die Unterthanen ihr Glück erkennen lernen, welches sie dem gnädigsten Monarchen unterworfen hat, und hier sollen die Fremden ihr Blut und Leben dem Könige anbieten, der sie alle zu beherrschen verdient.

Empfange, Grosser Georg! mit gnädigen Blicken die Zeugen der tiefesten Ehrerbietung, welche Dir der Tempel der Musen geben kan, den Deine Hand gebauet hat! Dein Arm ist die Wohlfart der Länder, und das Schrecken der Feinde: Dein Königliches Herz verbindet den Muth des Guelphischen Stammes mit der Klugheit des Antoninus; und Dein Bild ist das Bild des Trajanus, welches der grosse Römer

mer so verehrungswürdig geschildert hat. Vergönne, daß das Chor der Männer, womit Du diesen Tempel der Wissenschaften belebet hast, Deine Vollkommenheiten der Nachwelt aufbehalte, und Dein Bild zum Vorbilde den künftigen Helden setze. Dieses sind die Kennzeichen der Dankbarkeit, welche die Wissenschaften dem Gedächtniße der Helden heiligen können. Ihr Name wird den entferntesten Völkern kund werden, und die Zeiten, welche kaum der schnelle Flug der Gedanken erreichen kan, sollen die Zeiten preisen, welche die Vorsicht mit unserm Monarchen beglückt hat.

Die kleine Anzahl deutscher Söhne, welche das Vorurtheil der Fremden zu stürzen, und ihre Muttersprache zu verbessern suchen, finden auch bey Dir, Gnädigster Monarch! ihren Schutz, und ihren Tempel. Hier sammeln sie sich aus den Theilen von Deutschland, welche sich noch mit den Ausländern wider sie vereinigen: Hier genießen sie den Schutz, den Deine Hand den Wissenschaften gönnet; und hier lernen sie Deine Großmuth erkennen, welche Deutschland nicht vergift, ob schon Dein Arm über fremde Länder herrschet; und Dein Volk nicht verachtet, wenn schon die Vorsicht zwey Welten unter Deinem Scepter vereiniget hat. Dem Gedächtniße der Selenker gereicht es zu einer Ehre, daß sie unter allen erdichteten Gottheiten den Gott der Wissenschaften zu ihrem Stamvater angenommen; daß sie auf ewigen Münzen sein

Bild mit ihren Bilde verbunden, und seine Laute den prächtigen Siegeszeichen des Kriegesgottes vorgezogen haben. (i) August verdienet einen ewigen Namen, weil sein Herz die Wissenschaften geliebet, und die Weisen seiner Freundschaft würdig geschähet hat. Aber Dein Ruhm, **Georg**, übersteiget den Ruhm der Alten; und Dein Beyspiel das Beyspiel der vergangenen Zeiten. Wenn ein ganzes Volk die Dichtkunst für ein Bild der Göttlichkeit hält; wenn sich ehrgeizige Monarchen (k) dadurch zu erhöhen suchen, und wenn sie den geraden Weg zu Ruhm und Ehre bahnet; so ist es keine Tugend, sie hoch zu halten: Aber wenn **Georg** eine kleine Gesellschaft der Wissenschaften schüzet, die die Welt verachtet, wenn Sein Arm die Sprache erhebet, die der Fremde verwirft, und der Deutsche verspottet; so ist die Wahrheit allein, und kein Beyspiel der Grund Seiner Handlungen.

Die Ewigkeit wird Deine Vollkommenheiten belohnen, **Grosser Monarch!** Für diese Junft, welche Deine Hand erst aus dem Staube hebet, sind sie zu groß. Das zweyte Alter, und das folgende, und noch

(i) VAILLANT, Seleucidar Imper. BEGERVS thesaur. Brandenb. V. III. p. 16. IVSTINVS, L. V. c. IV.

(k) SVETON in Jul. Caes. cap. 56. In AVGVSTO c. 86. c. 89. c. 94. edit. BVRMANN: adi. nota Casaub. & nummo. In Domit. Cap. I. A. F. PERSII Satyra I. T. PETRONII Satyricon c. 34. p. 143. cap. 55. p. 264. Edit. BVRMANN: Sueton; in Neron. Claud, c. 25.

noch undenkliche Zeiten werden erst geschickt seyn, Deine Thaten zu besingen.

Vergönnen Sie, Hochgeschätzte Zuhörer, daß ich Ihnen noch eine Probe der Liebe sage, welche unser **Grosser Georg** für die Wissenschaften heget. Mitten unter den eifrigsten Bemühungen, die empdrte Welt zu beruhigen, und mitten unter der Versammlung vieler Völker, die den Frieden von seiner Hand begehren, entschliess er sich, den Ort zu sehen, welchen seine Hand den Musen geheiligt hat. Unzählige Geschäfte begleiten alle Augenblicke seines Lebens: denn **Georg** will unzählige Menschen glücklich machen; und dennoch gönnet **Er** diesem Tempel der Wissenschaften das Glück, das unaussprechliche Glück Seiner Gegenwart. Empfange davor, **Grosser Monarch!** die Zeugen unsrer ewigen Dankbarkeit; den Segen der Unterthanen, und das Herz der Fremden: Die Vorsicht hat Dir jene unterworfen, und diese Deine Vollkommenheiten; aber die Begierde, Blut und Leben Deiner Hand anzubieten, vereiniget sie beyde. Komme **Kronenwerther Georg!** komme, zeige uns in Deinem Bilde den grössten Monarchen, und den gnädigsten Vater seiner Völker. Alle Länder werden die Proben Deiner Leutseligkeit bewundern, und alle Könige werden Deine Hoheit ehren, die am grössten ist, wenn sie

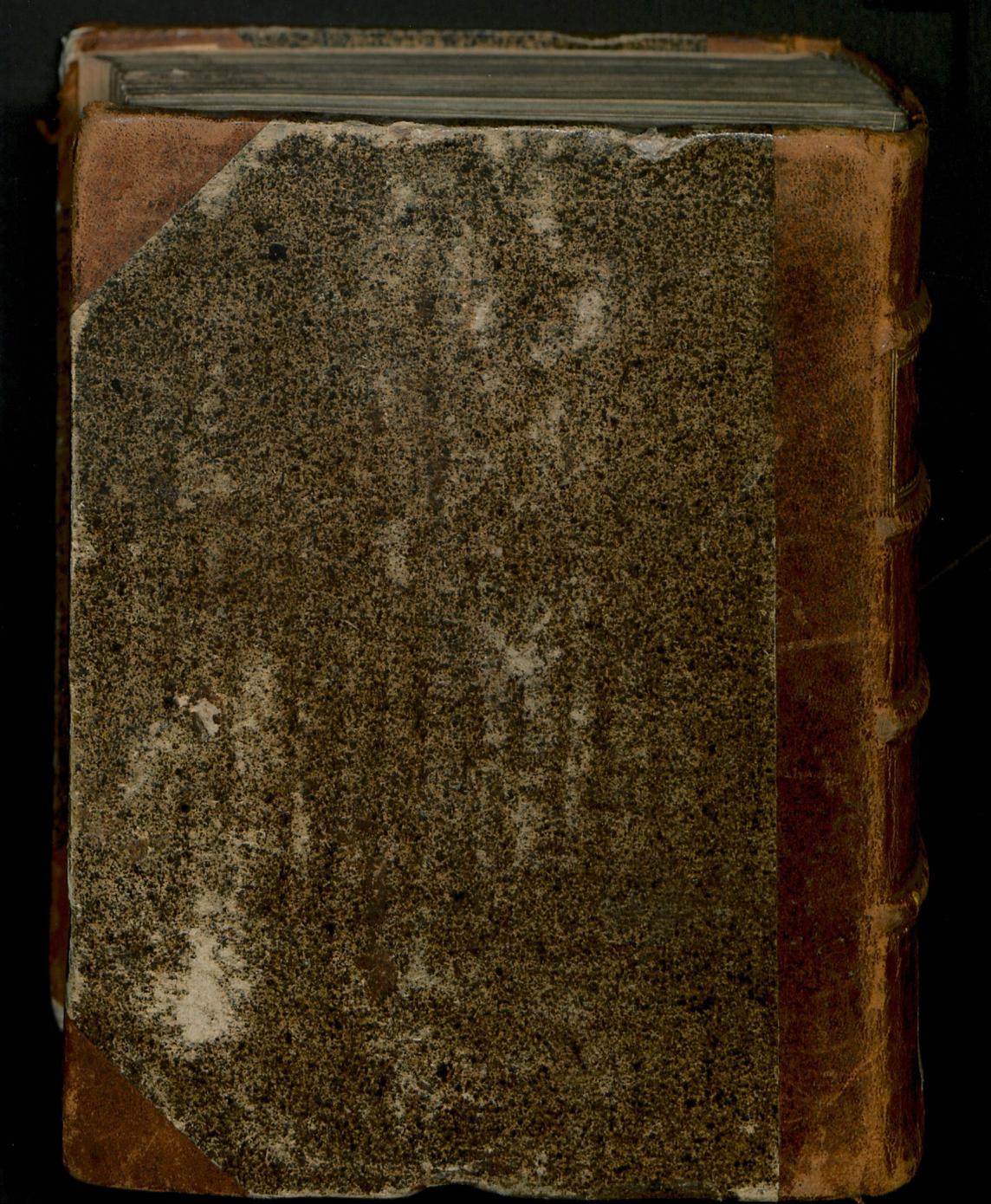
sie

sie sich am meisten erniedriget. Welt und Nachwelt aber wird unser Glück verewigen.

Ewige Vorsicht! deine Gabe ist der Monarch,
womit du uns beglücket hast. Tausend Knie beugen sich
vor deinem Throne, und danken dir für den Inbegrif-
aller möglichen Glückseligkeiten, welche du uns in Sei-
ner geheiligten Person schenkest. Wenn eine gedrückete
Schaar anderer Völker Friede und Ruhe, und Glück
und Segen von Deiner Hand begehret, so ist das ei-
nige Ziel unserer Wünsche die Wohlfart unsers Monar-
chen. Sein Leben ist der Grund unsers Glückes,
und Seine Wohlfart die Wohlfart
Seiner Völker.







N e d e

auf

Des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten
Königs und Herrn,

H e r r n

Georg des Andern,

Königs von Großbritannien
Frankreich und Irland, Beschützers des Glaubens,
Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, des
Heil. R. Reiches Erzschatzmeisters und
Churfürsten

A n k u n f t

auf

D e r o

Georg-August-Universität

in der

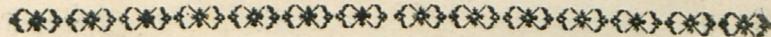
Deutschen Gesellschaft

zu Bezeugung ihrer allerunterthänigsten Ehrfurcht
den 30. Julius 1748.

öffentlich gehalten

von

Eberhard F. v. Gemmingen.



Göttingen, gedruckt mit Hagerischen Schriften.

